

# Hier in den Alleen blühen im Juni wieder die Linden

Autor(en): **Ehrismann, Albert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-602166>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Hier in den Alleen blühen im Juni wieder die Linden

Sie produzieren ihre eigene Elektrizität  
und schöpfen Wasser tief aus der Erde.  
Sonnenwärme horteten sie,  
dass ihnen nie kalt sein werde.

Die Haustüre hatten sie zugesperrt,  
und Läden verschwarzten die Fenster.  
Wenn Nachbarn kämen, und sie könnten sie sehn,  
dächten sie, sie sähen Gespenster.

Hundert Familien wohnen im Haus  
in der zweiten und dritten Generation.  
Nie wollte einer aus dem Gefängnis fliehn.  
Hier sei kein Gefängnis, sagten sie, sondern  
das Wunder ihrer Imagination.

Gemüsekulturen wachsen in den Kellern.  
Die Wissenschaft hat sie vieles gelehrt.  
Wenn sie sterben, dürfen sie unter Sprengelbohnen  
und Himbeeren liegen.  
Neugeborene und Greise werden von allen geehrt.

Einzig die Sonne, die auf den Glasdächern Hitze  
speichert,  
dringt als Warmwasser zu ihnen herein.  
Aus Trauben unter künstlichem Himmel  
keltern sie Wein.

Zeitungen und Vertreterbesuche brauchen sie keine.  
Einen Arzt – wozu?  
Leben und Sterben sind klug geregelt.  
Für die Kleinsten sorgen Bergziegen und im sterilen  
Stall eine schwarzweisse Kuh.

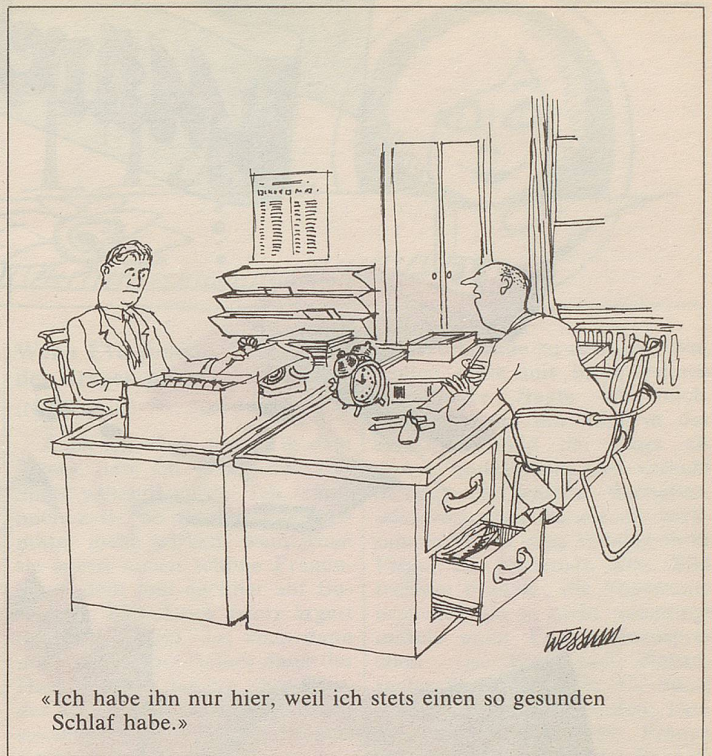
Sie sind fleissige Leute.  
Kunst und Kultur.  
Rübenenernte und Weinlese.  
Strahlender Azur,

aseptisch, tiefgekühlt.  
Aber Kinder bekommen sie doch.  
Und sie schreiben einander Liebesbriefe.  
Wie lange noch?

Wo das Haus steht?  
Ich erinnere mich nicht.  
*Hier in den Alleen blühen im Juni wieder die Linden,  
und Schnee fällt jetzt dicht.*

Wie wunderbar, dass ich in Wind und Gewittern  
lebe  
und in Unordnung  
und Misslingen!

*Albert Ehrismann*



«Ich habe ihn nur hier, weil ich stets einen so gesunden  
Schlaf habe.»

## Landschaft

Letzthin begegnete mir auf einer  
Wanderung die Landschaft – ja,  
in eigener Person. Sie sah derart  
strapaziert aus, dass ich sie be-  
sorgt fragte, ob sie sich schlecht  
fühle und ob man ihr vielleicht  
helfen könnte. Aber sie antwor-  
tete mit völlig resignierter Miene,  
sie sei so müde, ihr sei nicht mehr  
zu helfen, die Neu-Philologen  
hätten sich ihrer bemächtigt und  
sie ausgequetscht wie eine Zitrone.  
Seit einiger Zeit benütze  
man sie für Aufgaben, die gar  
nicht in ihrem Bereich lägen, sie  
sei da leider ahnungslos hineingerutscht.

Ich bin der Sache nachgegan-  
gen und muss bestürzt feststellen,  
dass die arme Seele recht hat –  
tatsächlich ist es kaum zu glau-  
ben, was man ihr alles anhängt –  
ganz unphysiologisch übrigens,  
da sie die Last nicht etwa auf  
dem Rücken verstauen darf, nein,  
sie muss alles immer vor sich  
her tragen. Winter-, Frühlings-  
etc. und Mondlandschaft sind ja  
recht sinnvolle Begriffsverbindun-  
gen – was aber soll die Wohn-  
landschaft oder die Theaterland-  
schaft? Das Neueste aber (ich  
fand's in der neuesten Neuen  
Zürcher Zeitung) ist die Orgel-  
landschaft. Die beiden LL sind  
dabei so besonders origineLL.  
Die Ueberschrift eines Artikels  
lautete: Die Orgellandschaft der  
Schweiz.

Man fragt sich: Welcher Un-  
hold hat denn eigentlich mit die-  
ser Narretei begonnen? War's  
wohl ein Psychoanalytiker an-  
lässlich einer Entdeckungsreise  
durch die Seelenlandschaft (auch

das gibt es) eines Patienten oder  
– und diese Vermutung liegt am  
nächsten – war es ein Werbe-  
mensch, der jungen Leuten eine  
winzige Zweizimmerwohnung zur  
«Wohnlandschaft» umstilisierte.  
Nun, man weiss es nicht mit Si-  
cherheit, aber irgendwo sitzt ein  
Ungeheuer, das fortzeugend Bö-  
ses gebärend Wortschöpfungen  
von sich gibt, die die Landschaft  
veranstalten. Eine sofort einge-  
leitete Nebi-Umfrage hat erge-  
ben, dass 101,9% der Befragten  
mit dem Orgellandschaftsbegriff  
nichts anfangen können. Auch  
die «Theaterlandschaft» wird als  
Kulissenlandschaft gedeutet und  
nicht als die Welt des Theaters  
oder eben «das Theater» schlecht-  
hin.

Und so bittet mich denn die  
überforderte Landschaft, mittels  
des Massenkommunikationsme-  
diums (gelernt ist gelernt) «Ne-  
belspalter» die Masse der Schrift-  
gelehrten aufzufordern, von ihr  
abzulassen und nicht mehr Hand  
an sie zu legen. Ob dieser  
Wunsch wohl gehört wird? Kaum  
– Surrogat-Landschaften haben  
ja kein Echo ... *J. Haguenaer*

Pünktchen auf dem i



# Dichter

öff